AINULINDALE oder Die Geschichte des großen Liedes

I. Spiegel der Wirklichkeit

Elenion öffnete langsam die Augen. Ein Sonnenstrahl kitzelte ihn. Verwirrt schaute er sich um: über ihm erhob sich eine Kuppel, ganz mit Spiegelglas verkleidet.
Durch die Fenster drang Licht, durchflutete das Gebäude und wurde tausendfach reflektiert.
Auch seine Gedanken gingen in alle möglichen Richtungen: "Wo war er? Was war geschehen? Wie lange hatte er geschlafen?"
Elenions Blick schweifte durch den Saal; marmorne Säulen trugen das Gewölbe. Ihre glatte Oberfläche spiegelte etwas wider.
Er sah eine Schar Reiter. Hoch über ihnen in der Luft flatterte ein Banner. Elenion meinte einen Baum und kleine Punkte, vielleicht Sterne zu erkennen. Langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Männer mit goldenen Rüstungen und Speeren ritten auf Schimmeln ins Bild und verschwanden wieder. Ein Elb zog vorbei. Er mochte vielleicht 1000 Sommer zählen. Das blonde Haar wehte im Wind, stolz saß er auf seinem Pferd.
Plötzlich änderte sich die Spiegelung. Elenion sah nur noch den Hinterkopf der Stute; der Reiter war nicht mehr da.
Ihm wurde schwindelig, es war, als würde er selbst in diesem Bild leben. Tausende von Männern ritten an ihm vorbei und zogen ihn mit sich, immer weiter, doch er wusste nicht wohin.
Elenion meinte das Getrappel der Pferde zu hören, die Zurufe der Reiter und trotzdem war es nur ein Bild.
Nun erschien wieder die Spiegelung des Elben auf der Säule. Mit hoch erhobener Lanze stürmte er auf einen schwarzgekleideten Gegner zu. Plötzlich kam von links ein Pfeil. Elenion wollte schreine, aber seine Stimme versagte und nur ein Krächzen, wie bei einer alten Tür, die schon lange nicht mehr geöffnet wurde, entfuhr ihm.
Immer näher kam der sirrende Bote des Todes; es schien ihm, als ob er getroffen würde und nicht der Andere.
Elenion drehte sich um. Er wollte einmal das Original des Bildes sehen, das sicher noch schöner war.
Vor ihm stand ein Mann. Weißes Haar fiel über seine Schultern und doch strahlte er jugendliche Schönheit aus. Er trug ein schneeweisses Gewand, das jedoch in allen Farben des Regenbogens schimmerte.
"Avo'osto, Elenion![Fürchte dich nicht, Elenion] Ich bin Amrun, Herold des Lichtes. Willkommen im Saal der Spiegel!"
Elenion starrte ihn an. Fragen spukten in seinem Kopf umher; er wusste nicht, wo er anfangen sollte.
Schweigend sahen sie sich in die Augen, aber Elenion merkte, dass es mehr war, als nur ein normaler Blick; es war ein Blick ins Herz.
"Du kennst diese Halle und auch das Spiegelbild des Reiters und doch erinnerst du dich nicht daran. Ich will dir helfen, diese Erinnerung wiederzufinden. Höre eine Geschichte:
Vor langer Zeit erwachten die Erstgeborenen und sie lebten in Frieden und Ordnung. Doch eines Tages kam es zu einem Streit zwischen ihnen und ihrem Schöpfer. Daraufhin nahm Eru ihnen ihre Unverwundbarkeit. Nun konnten auch die Elben sterben, wenn auch nicht so, wie die Menschen. Mandos hatte Mitleid mit ihnen uns sammelte ihre Seelen, damit sie nicht ganz in Vergessenheit gerieten. In den Tagen Feanors kamen viele um und Mandos baute diese Halle für die Elbengeister."
Elenion schwieg lange Zeit. Dann begann er zu reden.
"Also bin auch ich eine Seele ohne Hülle, die hier verzweifelt auf ihr Sein wartet. Sag mir, Amrun, wer war der Elb im Spiegel? War das mein Wesen?" Der Wächter lächelte.
"So ist es. Jeder sieht in den Säulen seine Geschichte. Ich weiss nicht, was genau du gesehen hast, denn jeder erblickt etwas anderes; aber hier an dieser letzten Säule spiegelt sich der Tod."
Amrun zeigte an das andere Ende der Halle.
"Dort hinten wirst du deine Geburt schauen können. Geh nun und betrachte dein Leben. Du

wirst Schönes und Schreckliches sehen, doch es wird sich im Gleichgewicht halten, denn wo das Eine ist, entsteht auch das Andere. Aber weile nirgends zu lange; dein Ziel ist das Tor."
Elenion blickte sich um. Er konnte in der ganzen Halle keine Tür ausmachen. Amrun musste seine Verwunderung bemerkt haben.
"Siehst du dort hinten die beiden Sphinxen? Wenn du an ihnen vorbeigekommen bist, wird sich dir ein Tor eröffnen."
"Und werden sie mich durchlassen, die Steinernen mit dem starren Blick?" "Sie werden die Augen schließen, ja. Du bist einer der Elben und dir ist der Zutritt gewährt."
Amrun schaute zurück.
"Was hinter der Pforte ist, weiss ich nicht und niemals darf ich es erfahren. Ich bin Amrun, der Sonnenaufgang und dort im anderen Saal herrscht das Licht. Es wäre mein Ende."
Traurig blickte er Elenion an und legte ihm väterlich seine Hand auf die Schulter.
"Wir werden uns wohl nicht mehr wiedersehen, jedenfalls nicht in dieser Welt. Navaer! [Leb wohl!]"
Elenion schwieg lange; er hatte den Alten ins Herz geschlossen und dieser endgültige Abschied tat ihm weh.
"Ich werde an dich denken, wo auch immer ich bin."
"Schön wäre es, wenn du das könntest, aber wenn du das vollkommene Licht gesehen hast, wird mein Anblick nur noch ein schwaches Glimmen sein, dessen deine Aufmerksamkeit nicht wert ist."
Amrun drehte sich um und ging.

II. Der Weg der Erinnerung

Lange noch schaute Elenion ihm nach, doch als Amrun hinter dem Säulenwald verschwunden war, ging auch er seine Wege.
Schönes und Schreckliches begegnete ihm, so wie Amrun es prophezeit hatte. Er sah seinen Tod, die langen Reisen durch Rhun, seine Pagenzeit am königlichen Hof, seine Jugend mit all ihren Spielereinen und seine Kindheit. Immer wieder blieb er stehen und betrachtete sich. Es schien ihm, als ob mit jedem Schritt eine Erinnerung zum Vorschein kam.
Sein Leben ergab wieder einen Sinn; es war Krieg gewesen, gegen die Völker des Südens und er, Elenion, war Ritter von Gondor und Arnor. Zusammen mit vielen tausenden war er in die Schlacht geritten und an einem vergifteten Pfeil gestorben.
Er stand vor der letzten Säule. Die Spiegelung zeigte eine Frau, die einen Säugling auf dem Arm hielt.
Elenion konnte nichts damit anfangen. Er kannte die Frau nicht und doch ahnte er, dass es seine Mutter war.
Er war, so hatte er es in den vorigen Säulen gesehen, ohne Eltern aufgewachsn. man hatte ihn während dem Ringkrieg ausgesetzt, in der Hoffnung, dass er überleben würde.
Elenion ging zurück; er wollte noch einmal die Bilder seiner KIndertage sehen, sehen, wie er aufgewachsen war. Doch die Säulen blieben leer; kein Bild zeigte sich ihm.
Langsam schritt er auf die Sphinxen zu. Würden sie ihn durchlassen?Was würde auf der anderen Seite sein? Was würde geschehen, wenn ihre Blicke ihn trafen?
Der Elb ging weiter. Er durfte nicht nachdenken, er musste hier durch, ansonsten....
Ein eiskalter Stich zuckte durch sein Herz und es war, als ob jemand nach ihm greifen würde, mit eisiger Hand. Er blieb stehen, die Kälte schien ihn von innen her aufzuzehren.
"Wer bist du?"
Er vernahm eine Stimme, aber nicht über die Ohren, sondern aus sich selbst herraus und doch war die Frage an ihn gerichtet.
"Wir sind Gedanken in den Blicken der Steinernen. Antworte und du bist frei!"
Ja, wer war er?
"Ich bin Elenion, Sohn der Sterne."
"Das wissen wir", raunte die Stimme, "aber wer ist Elenion?"
"Elenion ist ich, ich bin Elenion, Findelkind aus dem Düsterwald, Page des Königs von Gondor und Arnor, Ritter der gondorschen Armee, verirrte Seele im Saal der Spiegel, Gefangener der Sphinxen..."
Elenion schwieg, seine Phantasie war zu Ende, er konnte nur noch hoffen, dass sie das

akzeptieren würden.
"Schön und gut, aber was ist das Ziel ihrer alle, die Elenion sind?" Die Stimme verhallte, lange lauschte Elenion ihr nach, dann begann er zu reden: "Ich will meine Eltern finden, meinem König treu dienen, das Volk retten, meine Erinnerung wiederfinden. Ich will hir raus!"
Elenion hatte die Gedult verloren, er wollte fliehen vor den Blicken der Sphinxen, koste es, was es wolle.
Da hörte er in seinem Kopf einen andere Stimme, erst leise, dann immer kräftiger: "Mein Freund, traurig ist es, dasss ich nun gehen muss und wir uns niemals wiedersehen werden und doch leben wir, um zu sterben. Eines Tages wirst auch du das begreifen."
Ja, die Stimme aus der Vergangenheit hatte recht: wir leben, um zu sterben. Elenion war bereit, sein Leben zu beschließen. Sollten die Sphinxen ihn doch ewig festhalten!
Elenion wachte auf, er hatte sehr ungemütlich geschlafen. Sein Bilck schweifte umher und blieb an einem Felsbrocken hängen. Jetzt erst bemerkte er, dass rund um ihn Steine lagen und er auf ihnene gelegen hatte.
Langsam erinnerte er sich an die Geschehnisse der letzten Zeit. Wie lange war es her gewesen, dass er mit den Sphinxen gewetteifert hatte?
"Ja, du hast sie besiegt, deine Sphinxen. Für dich sind sie überwunden, andere werden sie jedoch noch vor sich haben."
Elenion blickte hoch:"Amrun!"
Der Mann lächelte.
"Nein, ich bin nicht Amrun, doch ich bin sein Bruder. Glorgalad, Wächter der Tür. Willkommen in meinem kleinen Reich zwischen Sphinx und Tor!"
Elenion schaute ihn an. Er sah Amrun wirklich ähnlich.
"Ich ahne, dass ich auch dich nun verlassen muss."
"Ja, so will es dein Schicksal. Geh nun durch die Tür und du wirst das Licht sehen."
Der Elb stand vor einer großen Eichentür. Sie war verziert mit Schnitzereien. Nach längerem Hinsehen erkannte er darauf Sterne, Monde, Planeten; ein ganzes Weltall.
In der Mitte war ein Stern aus Gold angebracht. Glorgalad sagte: "Das ist der Türgriff. Drehe den Stern und drücke dann die Pforte auf." Elenion tat, wie ihm geheißen.
Das Tor öffnete sich knarrend. Er betrat einen anderen Raum.

III. Mandos' Hallen

Strahlendes Licht umfing den Elben; er musste blinzeln. Doch als sich seine Augen an das Licht gewöhnt hatten, sah er, was den Sterblichen und Lebenden vorenthalten ist: Mandos' Hallen.
Überall saßen Elben. Schöne Galadrim mit blondem Haar, Noldor, weise Fürsten mit hoher Stirn, Teleri; Elben, in allen Farben des Regenbogens gekleidet. So verschieden waren sie und doch hatten sie eines gemeinsam: Sie lächelten.
Elenion erschrak. Wie konnte das möglich sein?! Tausend Elben und kein einziger Ton war zu hören!
Er ging durch den Saal. Plötzlich blieb er stehen.
"Isilion, mellon nin![Isilion, mein Freund!]
Der Angesprochene zeigte keine Regung.
"Echuio!" [Wach auf!]
Elenion konnte es nicht fassen. Nun traf er hier seinen besten Freund und dieser schlief einfach.
Er wollte ihn wachrütteln, doch als er Isilions Schulter berührte, ging ein Schauer durch seinen Körper; Das war nicht die Haut eines Lebenden, sondern eines Toten! Kalt und erstarrt standen sie da. Niemand regte sich, es herrschte Totenstille im Saal.
"Dies nun sind also die verheissenen Hallen, in denen alle sich wiedertreffen sollten." Elenion war enttäuscht. Traurig liess er sich neben seinem Freund nieder und nur sein Blick schweifte umher: Der Saal war kreisförmig angelegt, wie ein Amphitheater. An den Seiten erhoben sich marmorne Steintreppen. In der Mitte der Halle stand eine Säule, die jedoch nach untenhin in zwei Stränge geteilt war; in der Öffnung brannte ein Feuer, hell und wärmend.
An den Wänden hingen Teppiche. Elenion erkannte nicht viel, doch es schienen kleine Bilder zu sein.

Irgendetwas zog ihn dorthin. Langsam stand er auf und ging die Stufen hinauf.
Nun eröffnete sich ihm eine ganz andere Perspektive. Die Bilder, so meinte er, liefen an ihm vorbei und zeigten ihm eine Geschichte. Er sah Bäume und Sterne, darunter Elbenkinder, dann wechselten sie zu einer großen Schlacht und aufeinmal erkannte er eine Halle. Es war die Halle Namos.
Ein Elb lief durch das Bild. Ein Zucken ging durch Elenions Herz; das war er!
Dann leuchteten Sterne auf, die Sterne Elbereths.
Elenion lächelte froh, denn er wusste nun: Die Götter hatten ihn und alle hier nicht vergessen. Eine wohlige Wärme stieg in ihm auf und langsam schlief er ein.

IV.Elenions Traum

"Nun bist du also letztendlich doch gekommen, Elenion."
Der Angesprochene blickte hoch. Er stand in einem Glaspavillion und vor ihm saß, in einem großen Lehnstuhl, eine Frau. "Willkommen in meinem Haus!"
Elenion schaute sie ehrfürchtig an. Die Alte schien so gebrechlich und doch musste ihr Geist und Wissen fast unermesslich sein.
"Wer seid Ihr?"
"Ach, ", antwortete sie,"Ich habe keinen Namen. Vor langer Zeit hatte ich einen, doch der ist in Vergessenheit geraten. Man nennt mich einfach die Philosophin.
Meine Aufgabe ist es, über euren Schlaf zu wachen und zu lehren, was ihr wissen müsst.
Setz dich bitte, ich möchte dir eine Geschichte erzählen."
Elenion bemerkte einen zweiten Sessel und nahm Platz. Währenddessen war die Alte aufgestanden und hatte ein Buch aus dem Regal genommen. Der Elb konnte den Titel nicht erkennen, aber allein der lederne Einband, der schon so alt sein musste, wie die Frau selber, weckte sein Interesse.
Vorsichtig schlug die Philosophin das Buch auf; dann erhob sie ihre Stimme, die so sanft wie die einer Mutter und doch so bestimmend wie die eines großen Königs war: "Malbeth' Prophezeiung.
Dies ist die Prophezeiung Malbeth', die ihm Eru gab, seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen soll: Ich, Malbeth der Seher, war auf dem Berg, der da heißt Taniquetil. Und der Geist kam über mich und ich hörte eine große Stimme hinter mir, die sprach: Was du siehst, schreibe in ein Buch und sende es deiner Frau, auf dass sie es vorliest, jedem, der in Mandos' Reich kommt.
Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die zu mir redete und sah neun goldene Sterne und mitten unter ihnen war ein Mann. Sein Haar war weiß, weiß wie die Wolle eines reinen Lammes und seine Augen rot, wie Glut im Feuer.
Er kam auf mich zu und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Anfang und das Ende, dein Schöpfer und dein Tod. Schreibe, was du gesehen hast und was ist und was sein soll.
Und ich sah, wie sich eine Tür auftat und man hieß mich zu folgen. Und siehe, ich sah fünf Throne und auf den in der Mitte setzte sich der Schöpfer. Auf den anderen vier Thronen saßen Männer.
Der Erste trug ein rotes Gewand und seine Krone war aus Rubinen. Flammen züngelten um seinen Thron und in der Rechten hielt er eine Fackel.
Der Zweite war mit einem blauen Umhang angetan und der Reif war mit Seeigeln besetzt. In der Hand trug er einen Dreizack.
Der Dritte hatte ein weiß-schillerndes Kleid an und über ihm schwebten Wolken. Auf seiner Hand saß ein Adler.
Der Vierte war ganz in Braun gekleidet und um sein Haupt ringelten sich Blumen und er Trug einen Keim in der Rechten.
Und die Stimme sprach: "Dies sind meine Söhne, sie werden dir zeigen, was nach diesem hier geschehen soll: Bald wird der letzte Tag anbrechen und meine neun Reiter alles verwüsten. Auf der Welt wird Hunger, Durst, Elend, Not, Leiden und Tod herrschen. Dann wird jedes Volk in sein Land gehen, dass ihm nach seinem Ableben zukommt." Und der Geist kam wiederum über mich und ich sah, wie die Söhne ausritten, jeder in eine Himmelsrichtung.
Als sie wiederkehrten waren sie gefolgt von allem Leben: Hinter dem im braunen Gewand zog das Volk der Erde drein. Dem Dritten folgten alle Tiere der Luft, sein Bruder in blau saß auf

einer Seekuh und wo immer ihre Hufe aufschlugen, entstand ein Graben mit Wasser und in ihm schwamm alles Getier der Tiefe.
Dem anderen aber folgte ein schwarzer Zug der verworfenen Wesen der Dunkelheit.
Und sie versammelten sich dort, wo einst die Bäume Valars standen. 1001 Tag dauerte die Schlacht und alle Völker ließen ihr Leben. Nur die vier Brüder waren noch da und sie sprachen: Wir wollen uns nicht messen, auf dass einer der Sieger werde, sondern zusammen heimkehren zu den Unsrigen und dem Vater.
Und sie verließen ihre sterblichen Hüllen und entschwanden.
Dies ist die Zukunft, wie ich sie sah und wie sie sein wird. Auch ein Ende ist gewiss, welches jedoch hängt ab von den Völkern dieser Welt."

V.Der Glaspavillion

Lange Zeit schwieg Elenion. Was sollte er auch sagen?! Nichts würde die Zukunft ändern können...
"Wenn du Fragen hast, mein Sohn, sprich. Es ist besser, viele unwichtige Fragen zu stellen, als eine Einzige nie gestellt zu haben."
Elenion überlegte: "Und Ihr, wenn die Frage gestattet ist, seid Malbeth' Frau?"
Die Philosophin lächelte.
"Ja und Nein. Einst war ich seine Gattin, doch nun, da schon viele Menschenzeitalter vergangen sind, bin ich es nicht mehr. Ich trug einst den Ring der ewigen Treue, aber mein Mann zog aus und kam nie wieder, denn er hatte die Götter gelästert und wurde verbannt, auf immer dem Richter zu dienen.
Als ich von seinem Schicksal erfuhr, folgte ich ihm nach Aman. In der Verkleidung eines jungen Elbenkindes schlich ich in den Palast der Großen und warb um eine Stelle.
Doch Namo durchschaute mich und gab mir den Posten seiner Wächterin. Hier lebe ich nun seit unermesslicher Zeit und allein die Hoffnung, dass einmal der Tag kommt, da der Seher stirbt und eingeht in die Hallen, hält meinen Geist wach. Nur dann werde ich ihn wiedersehen, denn die Wächter sind verdammt zu bleiben, bis die Nacht des Endes kommt."
Elenion fühlte sich plötzlich klein, all seine Probleme und Sorgen schienen winzig im Gegensatz zu ihrem Schicksal. Vielleicht würde er einmal seine verstorbenen Eltern oder sogar Râniel treffen. Aber ihre Lichtblicke mussten so unendlich weit entfernt, wie die Sterne sein.
"Sei nicht traurig über ein Leben, das nicht das deine ist. Es ist alleine meine Schuld; ich kam nach Aman und alleine ich hielt die schweren Erinnerungen wacht.
Geh nun und schlafe, ich erwarte andere Gäste, die genau wie du, ihre Geschichte erfahren wollen."
Warum musste er immer dann weiterziehen, wenn neue Freunde sein Herz ergriffen hatten?!
Der Elb ging zur Tür und drückte müde den Griff herunter. Noch einmal schaute er sich im Pavillion um. Die Philosophin war wieder zum Regel gegangen und hatte das Buch dort verstaut. Sie stand mit dem Rücken zu ihm. Ein Blitz zuckte durch seinen Kopf. "Das war die einzige Möglichkeit. Er musste sie nutzen....."
"Nein", sprach einen andere Stimme in ihm, "das kannst du nicht tun, es ist unvernünftig. Denke an deine Herkunft, dein Volk, du wirst Schande über sie bringen." "Schweig, dies ist meine Entscheidung! Zu lange habe ich gezweifelt und mich den Plänen der Alten unterworfen. Nun kommt die Stunde des wirklichen Lebens!"
Elenion öffnete die Tür und blickte hinaus. Schwarze Nacht. Langsam schloss er er sie wieder und mit der Gewandtheit einer Natter schlich er in eine Ecke, die von Schränken fast völlig umstellt war.
Er waagte kaum zu atmen. Was, wenn sie ihn entdecken würde? Er hatte ihr Vertrauen missbraucht.
Er war ein Verräter. Doch nun gab es kein Zurück mehr.
Er wusste nicht, wie lange er so dagehockt hatte. Es konnten Jahre, aber auch Sekunden gewesen sein; er hatte alles Zeitgefühl verloren.
Licht fiel durch einen Spalt in den Raum .....Elenion folgte mit den Blicken seinem Lauf. Auf einmal wurde der Strahl immer größer und aus der Dunkelheit trat ein Mann herein.
Der Spalt war nicht sehr groß und so konnte er nicht sehen, was die alte Frau tat.

Lange herrschte Ruhe, dann begann der Mann zu sprechen: "Es gibt keinen Weg zurück, ich habe den Letzten gewählt, der uns Glück und Leiden bringen wird."
"So war es also dein Wille und mein Wunsch wird wahr, wenn auch nur für kurze Zeit. Sei gegrüßt, Seher der Sterblichen Lande!"
"Die Zeit bis zur Mitternacht gaben uns die Götter, dann werden wir uns nie mehr begegnen. Zur Stunde zwischen heute und morgen musst du diesen Raum verlassen und eingehen in die Hallen Namos."
"Ich werde gehen. Die Zukunft der Welt liegt in meinen Händen und doch werde ich mich für das Leiden entscheiden und dem ewigen Leben mit dir entsagen. Du wirst meine Stelle übernehmen und ich gehen in die Säle, die niemand der Wächter betreten darf."
Elenion schluckte. Nun hatte sie ihn, Malbeth, gefunden und liess ihn allein? Nein, selbst nicht, wenn die Welt auf dem Spiel stand, er hätte niemals dieses Los gewählt. Der Seher würde Wächter im Glaspavillion werden und sie zu Mandos gehen.
"Nein!"
Stille. Minuten vergingen, bis er erkannte, dass er sich selbst verraten hatte.
Er stand auf. Nun war alles gleich, mochten sie ihn doch verdammen und ausschleißen aus den Hallen der Elben.
Ein Schritt, dann stand auch er im Licht des Raumes.
"Hier bin ich. Ich bitte nicht um Verzeihung, Ich alleine trage die Verantwortung für mein Handeln.
Verbannt mich, schickt mich in die Tiefen dieser Erde und straft mich mit dem Fluch der Elben! Ich will alles auf mich nehmen und gehen, wohin ihr befehlt. Ich bin bereit vergessen zu werden!"

VI.Welten

Die Philosophin lächelte.
"So hat sich nun die Weissagung erfüllt und das Schicksal der Welten liegt nicht länger in unseren Händen. Wähle nun: Willst du gehen oder weilen und einen von uns in die Hallen schicken?"
"Seltsam", dachte Elenion," gerade noch wollte ich alles aufgeben und nun wird mir die Welt zu Füssen gelegt." Laut sagte er: "Ich verstehe nicht. Wieso? Warum darf ich frei wählen, ob ich gehe, oder weile?"
Nun ergriff Malbeth das Wort: "Schon seit langem gilt das Gesetz, dass die Götter nicht den Pavillion betreten, geschweige denn, sich einmischen dürfen. Doch sie kontrollieren jeden, der eintritt und ausgeht. Wenn du nun gehst, wird niemand wissen, dass ich noch hier bin, denn sie zählen nur das Klappern der Tür. Mehr steht ihnen nicht zu."
Elenion überlegte. Einerseits hatte er sich immer gewünscht, hier zu bleiben, doch dann würde er nie wieder jemanden aus seiner Familie sehen, denn sie waren alle vor ihm gestorben.
"Ich werde gehen. Mögen die Valar mir zürnen, es ist mein eigener Wille, dass ihr zusammenlebt."
Ohne Weiteres abzuwarten ging er zur Tür. "Jetzt oder nie, ich schaffe es sonst nicht."
Entschlossen drückte er die Klinke herrunter.
Er trat durch die Pforte. Plötzlich hörte er noch einmal die Stimme des Sehers hinter sich: "Warte, mein Sohn, ich stehe tief in deiner Schuld. Ich möchte dir etwas sagen, dass dir Hoffnung geben wird. Im Ainulindale, der ersten großen Musik der Elben heisst es: Einst wird jeder finden, wen er verloren, und die die verloren gingen werden heimkehren, doch dann werden sie getrennt durch das Los des Todes, bis sie ewig vereint werden in den Himmeln dieser Welt.
Nun geh. Ich kann dir nichts mehr sagen."
Ein Gefühl von schrecklichem und doch beruhigendem Nichts umfing den Elben. Er hatte die Schwelle übertreten.

VII.Herr der Toten

Der Saal füllte sich. Immer mehr Elben kamen herein. Es schien Elenion, als wären Jahre vergangen, seit er den Pavillion verlassen hatte. Nun saß er neben Isilion und beobachtete die Neuankömmlinge; Frauen, Kinder, Reiter, hohe Fürsten, Noldor und Teleri, Bogenschützen und Knappen.

Manchmal durchzuckte es die beiden Freunde, wenn einer der Großen die Halle betrat.
Schweigend sahen sie sich an. Woher kamen diese ganzen Elben? Was war geschehen?
Auch wenn es sie hier drinnen freute, dass sich der Saal immer mehr füllte, so musste in der alten Welt doch etwas Schreckliches geschehen sein. Elenion wollte aufstehen und einer der Angekommenen fragen, aber Isilion hielt ihn zurück. Sein Blick sagte ihm, dass er noch warten sollte. Der Junge starrte nun auf ein großes Tor. Es war mit goldenen Ornamenten geschmückt und im Licht der flackernden Kerzen schimmerte es in allen Farben.
Elenion wunderte sich. Bisher war noch niemand durch diese Tür eingetreten. Alle waren durch eine kleine, unscheinbare Pforte am Ende der Halle gegangen.
Plötzlich öffneten sich die großen Flügel des Tores und zwei Männer mit blinkenden Fanfaren zogen ein. Hinter ihnen schritt ein Herold. Er trug einen blauen Banner auf dem ein Zepter zu sehen war.
Der junge Elb musste blinzeln; helles Licht durchflutete den Raum. Doch was er dann sah verschlug ihm die Sprache. Hinter dem Herold folgten eine Schar, wie es schien,alter Männer. Alle trugen einen blauen Umhang und ihr weißes Haar wallte über die kräftigen Schultern.
Zwischen ihnen schritt Einer, der sich von allen anderen abhob. Groß und schön stand er im Saal, als der Zug hielt. Blau war auch sein Gewand, doch er trug eine Krone, die ein überirrdenes Licht verstrahlte. Elenion ahnte wer dies war. Es musste der Herr dieser Hallen sein, Mandos selbst.
Vier Würdenträger umringten ihn und trugen einen Baldachin, der gleich dem Sternenhimmel in einer klaren Nacht war.
Der Elb blickte zu Isilion. Dachte er auch das selbe wie er? Wusste er, wer diese vier Elben waren?
Die ganze Halle schwieg, wie immer, denn noch nie war ein Wort innerhalb der Häuser gewechselt worden, doch nun, da Mandos ein Zeichen gab, erfüllte Totenstille den Saal. Vollkommenes Nichts schien über der Menge zu schweben.
Plötzlich erhob sich eine Stimme, groß und schrecklich. Der Richter hatte begonnen zu sprechen.
"Die Schlacht hat bereits begonnen. Morgoth ist erwacht und alle Welt liegt in Trümmern.
Nun wollen wir warten bis sich die Prophezeihung erfüllt. Möge Malbeth Recht behalten!"
Namo wandte sich an seine Würdenträger.
"Vielleicht wundert ihr euch, dass ich diese Vier zu meinen Vertretern erwählt habe, doch in der Vielfältigkeit liegt die Kraft!
Galadriel, Herrin des goldenen Waldes möge die Frauen und Kinder vertreten. Elrond der Halbelb wird mit seiner Weisheit das mittlere Heer führen.
Glorfindel der zweimal-geborene übernimmt den rechten Flügel und Feanor der Geschickte wird seine Schuld gutmachen, indem er das Heer zu Elronds linker Seite leiten wird.
Mögen diese Vier unser Volk in die Schlacht führen. Ich selbst muss nun zu meinem Vater."

Der Vala wandte sich um und ging. Seine Vertreter legten den Baldachin vorsichtig auf die Seite und begannen dann sich zu beraten.
In den Hallen brach, sobald Namo verschwunden war ein Stimmengewirr los, wie es noch nie eines gegeben hatte. Es war als ob nun alle ihre Sprache wiedergefunden hätten.

VIII. Herr des Waldes

"Schau, dort hinter, neben der Herrin des Waldes; siehst du ihn, mit den langen braunen Haaren?"
Elenion stieß seinen Freund an. "Dort, der mit dem dunkelgrünen Gewand..."
"Ja, was ist mit ihm?" Isilion schien nicht zu verstehen, was den jungen Elben so erregte.
"Das ist Thranduil. Dann ist er also auch gefallen."
"So scheint es. Komm, starr ihn nicht so an, du warst schon unter den Toten als er starb. Niemand kann dir einen Vorwurf machen."
"Aber ich war...." "Sicher, du warst in seiner Leibgarde, aber was hättest du tun sollen, tot wie du dalagst?"
Ein Lächeln huschte über das bleiche Gesicht. Sein Freund hatte Recht. Was hätte er schon ausrichten können? Er, der seit drei Tagen leblos auf dem Schlachtfeld gelegen hatte?

Elenion blickte wieder auf. Da sah er, dass der Herr des Grünwaldes auf sie zu kam.
Was sollte er nun sagen? Wie sollte er sich rechtfertigen? Was würde der König sagen? War er vielleicht sogar gekommen, um.....
"Sei gegrüßt Elenion, mein Sohn!"
Elenion spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss.
Mein Sohn....mein Sohn.... mein Sohn..... Sohn.....Sohn.....Sohn.....
hallte es in ihm wider.
"Mein König, warum nennt Ihr mich so? Ich bin nicht Euer Sohn!"
Bevor er wusste, was er sagte waren diese Worte schon über seine Lippen gekommen.
"Warum nicht? Du bist der Sohn meines Herzens. Du bist, wie mein leiblicher Sohn nie war. Dein Geist schwebt über deiner irdenen Größe." Thranduil musterte ihn von oben bis unten.
"Vieles hast du von deinem Vater. Die hohe Stirn, den kleinen Wuchs. Das Interesse für alles Alte und Vergangene.
Und dein Freund Isilion war dir ebenso ein guter Lehrer wie Begleiter."
Die Blicke des Fürsten schweiften zwischen den Beiden hin und her.
"Vielleicht werdet ihr auch diesesmal meinen Schritten folgen."
Die letzten Worte lagen wie leichte Sommerwölkchen in der Luft. Noch ein Händedruck, dann verschwand der Herr des grünen Waldes wieder in Richtung der Ältesten.
Isilion und Elenion sahen sich lange an. Vielleicht hatte er Recht. Vielleicht würden sie wieder mit ihm gehen, auch wenn ihr Herz sich jetzt noch dagegen streubte. Vielleicht.
Die beiden Freunde gingen schweigend weiter durch die anscheinend nicht enden wollenden Hallen.

IX. Die Pforte

Schon eine ganze Weile liefen die beiden Freunde durch die Hallen und immer noch war kein Ende abzusehen.
Manchmal blieben sie stehen und grüßten den ein oder anderen Stammesgenossen, aber ansonsten geschah nichts von Bedeutung.
"Dort, eine Tür! Also gibt es doch ein Ende, mein Vater erzählte mir, die Hallen wären unendlich." Isilions Herz machte einen Sprung und beide fühlten sich von einer Abenteuerlust erfasst, die ihre eigentlich so ruhigen Gemüter aufbrausen ließ.
Schnell rannten sie auf das Tor zu, doch als sie davor standen überkam sie die Ehrfurcht vor dieser Pforte.
Groß und stattlich erhob sich vor ihnen eine Tür aus Eichenholz, gefasst in steinerne Angeln.
Zeichen waren darin eingeritzt, doch Elenion konnte sie nicht lesen. Es schienen Buchstaben aus längst vergangener Zeit zu sein.
"Wenn es eine Tür gibt, dann muss sie auch irgendwohin führen und sei es ins Nichts. Komm, wir wollen sie aufmachen!", sagte Elenion, der sich als erster wieder gefasst hatte.
Isilion zweifelte.
"Dürfen wir das? Und wenn uns dort hinten etwas Schreckliches erwartet?!"
"Wofür sollte eine Tür dasein, wenn nicht zum öffnen und was sollte uns hier in Mandos Hallen, im gesegneten Land schon geschehen?"
Elenion überzeugte seinen Freund und gemeinsam versuchten sie das Tor aufzuschieben. Groß und mächtig drückten die Steine auf das Tor und es gelang den Beiden nicht, sie zu öffnen.
Sie gingen ein paar Schritte zurück und versuchten es mit Anlauf.
Hart prallten sie gegen das Holz und hinter ihnen sagte eine tiefe Stimme: "Ihr könnt sie nicht öffnen. Versucht es erst gar nicht!"
Die Beiden rieben sich ihre schmerzenden Knochen und schauten dann auf.
Vor ihnen stand Elrond, der Herr von Bruchtal.
Schnell senkten sie ihre Köpfe und blickten beschämt zu Boden.
"Wir....wir...", stotterten sie, "wir dachten uns, dass doch jede Tür irgendwohin führt....."
"So, das dachtet ihr euch also...."
Elrond schritt auf die Freunde zu und zog sie, die von ihrem Aufprall noch immer auf der Schwelle saßen, hoch.
"Wisst ihr, was das dort oben heißt?"
Nachdem die beiden mit keiner Miene zeigten, dass sie es wussten, fuhr er fort: "Hier steht in der Sprache der alten Welt geschrieben:

Dies ist die Pforte zu den Zwergen,
gebaut aus Holz, Metall und Stein.
Sie hat ein ander Reich zu bergen
und wird noch lang geschlossen sein."
"Lang ist ungefähr.
"Für einen Zwerg auf der anderen Seite würde es wirklich lange sein, aber für einen Unsterblichen nicht.", warf Isilion ein.
"Wahr gesprochen, doch dies gilt nur für die Lebenden, die Toten kennen keine Zeit.", erwiderte Elrond.
"Und nun kommt! Wir müssen zum Feuer."
Gemeinsam gingen sie zurück in die Mitte der Halle und diesmal schien der Weg kürzer als zuvor.
"Thranduil hat mich gebeten, euch unter meinen Schutz zu nehmen.", sprach der Halbelb weiter.
Deutlich sah man Elenions Enttäuschung.
Wie gerne wäre er doch bei seinem König geblieben...
Schnell hatten sie das Feuer erreicht, das in der Mitte brannte.
Hier wurden Rüstungen verteilt, Waffen unter das Volk gebracht und lauthals erzählt. Nur eines kam den Freunden seltsam vor: Niemand sprach von der bevorstehenden Schlacht. Alle schienen darüber zu schweigen, sei es aus Angst oder weil niemand das Schicksal abwenden konnte, das schon seit Ewigkeiten gesponnen war.

X. Leben

Lachend lief Elenion hinüber zu Isilion, piekste ihn mit der Lanze zum Spaß in die Seite. Stolz zeigte er ihm die Rüstung. Auf dem Schwertknauf glänzte ein kleiner weißer Diamant, und den Helm zierte der Stern Elbereths. Als auch sein Freund für den Krieg gewappnet war, zogen sie sich an den Rand der Halle zurück.
Alte Erinnerungen kamen auf. Schon lange hatte er kein Schwert mehr in der Hand gehalten. Zärtlich fuhr er mit dem Handrücken über die Klinge, bevor er sie mit der Isilions kreuzte. Flink wie in vergangenen Tagen parierte er die Schläge seines Lehrers, wich aus und sprang über die Stufen an den Wänden.

"Du bist gut geworden..."
Isilion musterte ihn, als sie eine Verschnaufpause einlegten.
"... aber nicht gut genug für diese Schlacht."
Elenion spürte kalten Stahl an seiner Schulter und drehte sich um. Hinter ihm stand ein Mann, er mochte wohl ein vielfaches an Sommern zählen, die der junge Elb schon durchlebt hatte.
"Keine Angst, Mandos' Hallen sind mir heilig, aber seid froh, solange ihr noch hier seid... warm gebettet wie in Erus Schoß."
Er setzte sich zu den beiden, die ihn immer noch zweifelnd ansahen.
"Mein Name ist übrigens Galdor.
Wir werden den Krieg nicht gewinnen. Schaut euch doch um. Die Hälfte hier sind Frauen und Kinder. Was übt ihr also?! Wir können froh sein, wenn wir zu Eru zurückkehren dürfen...."

Die Freunde hingen an seinen Worten, die kein Ende finden wollten.
"Aber... ", Isilion hatte den Mut als Erster zu widersprechen, " Es gibt kein Danach. Wenn wir die Schlacht verlieren, gibt es nichts! Gar nichts!"
"Lass dich nicht ärgern, Galdor ist ein Schwätzer. Nur weil er meinte der Beste zu sein im Heer der Teleri und dann doch gefallen ist, sieht er für alles Schwarz."
Eine Gruppe Elben hatte sich um sie versammelt. Langsam fühlten sich die beiden wohler und begannen gesprächig zu werden.

"Und, bei wem seid ihr eingeteilt?", fragte Elenion einen schlaksigen, jungen Mann neben sich.
"Oh, Meister Elrond wollte mich bei sich haben. Wir kennen uns schon lange..."

Über die leichte Unterhaltung hinweg vergaßen alle die Zeit. Immer dunkler wurde es, nur der

Schein des Feuers spendete Licht und Wärme. Erst fiel es niemandem auf, dann wunderte man sich.
"Vorhin leuchtete noch alles so hell und jetzt wird es finster. Wie kann das sein, wo wir doch in Mandos' Hallen sind?!"
Plötzlich zuckten Blitze auf, zeichneten grelle Risse an den Säulen. Die Gesichter leuchteten fahl, und Stille wie vor einem Gewitter breitete sich aus.

Dann erschallten vereinzelte Rufe: "Stellt euch auf!", "Das ist das Ende!".
Elenion blickte kurz zur großen Tür und dachte an Elrond's Worte, während er versuchte, sich zu seinem Flügel durchzukämpfen. Ihm schien, als erstrahlten die steinernen Mauern und die Inschrift in goldenem Licht.
Ein lauter Donner ließ ihn zusammenzucken. Alle sahen empor. Sahen, einen roten Strahl aus dem Nichts, der über die Säulen und Wände hinwegglitt und den Gesichter einen geisterhaften Anschein gab.
Immer mehr breitete er sich aus, teilte sich am Feuer in der Mitte und lief in zwei Richtungen weiter.

Wo er auf Wände traf, wurden große Tore sichtbar, die sich öffneten.
Dunkelheit quoll herein, ein Licht, das nicht bestehen konnte, weil so viel Elend auf der Welt herrschte.

XI. Boten der Nacht

Elenion zitterte. Er spürte, wie die Kälte langsam, wie ein Schatten, über seinen Rücken kroch. Unwillkürlich verkrampfte sich seine Hand um den Schwertknauf, und sein Blick harrte auf der großen Pforte vor ihm.
Knarrend öffnete sie sich, als der rote Strahl sie streifte. Fahles, weißes Licht drang herein, mischte sich mit dem Rot und der dunklen Masse aus Tod und Verzweiflung. Reine, weiße Körper im Dreck, blutverschmiert... Wieviele würden wohl ihr Leben lassen?
Fanfarenklänge rissen den Elben aus seinen Träumen.
Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Krieg; Nur die schweren Schritte auf dem schwarzen Boden, harte Befehle, schrille Trompeten, ansonsten Stille - Totenstille.
Andere Gruppen gesellten sich zu ihnen: Menschen, Zwerge, alle Völker Mittelerdens. Einmal wandte er sich um, sah, wie Mandos' Hallen in Flammen standen, aber nichts berührte ihn mehr. Die Kälte hatte vollkommen Besitz von ihm erlangt. Wie im Traum nahm er alles wahr. Pferde wurden verteilt, Zelte auf- und abgebaut, wie oft, wusste er nicht. Vielleicht war alles ein Traum und es gab überhaupt kein Leben, kein Ende, nichts...

Plötzlich kam das Heer zum Stehen, Befehle wurden gebrüllt. Elenion verlor seinen Freund aus den Augen und reihte sich hinter den Bannern aus Imladris ein. Das war also der Anfang vom Ende!
Geräuschlos, als wäre die Ewigkeit bereits angebrochen, krachten die Heere aufeinander. Mandos gegen Melkor, Gondor gegen Mordor, Gut gegen Böse. Rache für alles. Jeder kämpfte allein.
Elenion hatte zwei große Schlachten geschlagen, damals, bevor er starb. Er hatte keine Angst vor dem Krieg, den Feinden oder dem Tod, doch sein Herz erstickte in der Dunkelheit. In ihm rangen Hass und Verzweiflung gegen das Gute.
Immer wieder rief er sich Râniels Anblick vor Augen. Ihr blondes Haar, der Klang ihrer Stimme wie zarter Wind in den Baumkronen...
Mutlos ließ er sich vom Pferd fallen. Er würde sie nie wiedersehen - sie, mit der er von Kindertagen an jeder Gedanken geteilt hatte.

Er blinzelte. Jemand hatte ihr gerufen. Eine zarte, dünne Stimme. Elenion wandte sich um. Neben ihm lag eine Frau, blond wie er. Ein grauer Umhang wehte zerrissen um ihren Körper. Er kannte sie, irgendwoher...
"Elenion", flüsterte sie. "Mutter!"
"Mein geliebter Sohn... weine nicht. Denke daran, dass ich in Gedanken immer bei dir war, wo immer du sein mochtest..."

Behutsam legte er seinen Arm um sie und betrachtete ihr Gesicht. Ein Lächeln lag darin; Ruhig, mütterlich und voll Wärme.
Der Anblick brannte sich in sein Herz und gab ihm neue Kraft.
Niemand sollte ihre letzte Ruhe stören. Der Junge hüllte sie in den Mantel und verließ sie. Mehr konnte er nicht für sie tun.

XII. Schicksal

Rastlos strich Elenion umher. Er erschlug einige Orks, die ihm den Weg in die Berge verstellten, aber er empfand nichts. Seine Mutter war tot, warum sollte er sie rächen?!
Er sehnte sich danach, in ihren Armen zu liegen, ihre Wärme zu spüren und die Sterne am Himmel zu betrachten.
Alles Zeitgefühl war verloren. Die Sonne hatte sich für immer verfinstert. Er stolperte über Steine, kroch durch Dornengebüsch. Überall sponnen Spinnen ihr Netz, kamen Käfer aus allen Spalten. Die Tiere der Nacht suchten ihre Beute.

Längst hatte Elenion seine Rüstung zurückgelassen, als er sich endlich unter einem Baum zum Schlafen niedergelegt. Dürre Äste streckten sich nach ihm, knarrten bedrohlich. Der Wind heulte über die Felskanten hinweg und trug die Todesbotschaften in alle Richtungen. Eng schlang der Elb den Umhang um sich und schlief vor Erschöpfung ein.

"Elenion, hast du deine Mutter gesehen?" Der Angesprochene blickte zu Boden. Er wollte nicht antworten, wollte nicht wissen, wer ihn fragte.
"Sie ist tot, nicht wahr?" Wie ein Stich fuhr es durch seine Brust. "Ja... sie starb in Frieden..."
"Sieh hoch, du wirst die Sterne erblicken können!" Elenion tat, wie ihm geheißen.

Über ihm glitzerten die Gestirne, drangen durch die Finsternis, tauchten alles in ein liebevolles Licht. Inmitten des himmlischen Glänzens stand ein Mann. Sein weißes Haar floss nahtlos in den Umhang über, der in Stufen zur Erde wallte. Würdevoll schritt er die Treppe hinab. In seinen Händen hielt er ein schweres Buch.

"So trauern wir beide um die Frau und Mutter, die uns so nahe stand."
Seine Stimme klang warm wie die der Verstorbenen und hüllte ihn in Geborgenheit.
"Du, Elenion, hast so viel Liebe in dir. Noch ist sie ein kleiner Keim, und du kannst sie nicht in Worte fassen, und doch gibt sie dir schon Wärme und Kraft. Nimm dieses Buch und beschütze es gut, denn meine Zeit neigt sich dem Ende zu. "
Tausend Gefühle überströmten Elenion, als er den Ledereinband berührte: Angst, Trauer, Zweifel, Dankbarkeit...
Lange schwiegen sie, dann hörte er wie aus der Ferne noch einmal die Stimme des Mannes:
"Jede Welt braucht ihre Geschichte, denn ohne Erinnerung sind wir nichts. Hüte sie gut, mein Sohn!"

Schweißgebadet erwachte Elenion. Immer noch herrschte Dunkelheit und doch war etwas anders. Die Eiswinde waren aus seinem Herzen verschwunden. Licht fiel auf den Keim in seiner Seele und ließ ihn wachsen.

XIII. Gedanken

"Warum weint Ihr, Herr?" - Tagelang war er mit dem versiegelten Buch durch das Land gewandert. Nun, da er nicht mehr allein war, kehrte die Trauer zurück. - Sanft legte er die Hand auf den Arm des Mannes. Zerzaust sah er aus, langhaarig, am Ende seiner Kräfte. Schluchzend warf er sich über den Toten. "Warum? Warum muss ein Vater seinen Sohn sterben sehen?" Elenion wusste, dass er ihn nicht trösten konnte, trotzdem sagte er: "Wir leben, um zu sterben. Doch was kommt danach? Ein Leben lang haben wir geliebt und gehasst, die Welt gestaltet, Gutes und Böses getan, und dann verlassen wir sie, geräuschlos, wie wir gekommen sind. Aber es gibt Menschen, die bleiben für immer in unseren Herzen. Sind sie tot?"
Schweigend betrachtete er die Leiche. Der Mann war jung. Braunes Haar umrahmte seine helle Haut.

In seinen Händen hielt er eine Krone mit dem Wappen Gondors.
"Sie leben! In unserer Erinnerung! Nur wenn wir sie vergessen, erlischt ihr Geist. Lebe weiter, Estel*, erleuchte die Dunkelheit mit deinen Gedanken an sie! Sie haben dir ihre Freude am Leben geschenkt, du darfst sie nicht mit deiner Trauer ersticken!"

Er wollte, dass dieser Mann glücklich war, wollte ihm seine Hoffnung geben. Er wusste selbst nicht, warum. So viele Menschen, Elben und Zwerge starben in diesem Moment. Nicht, weil sie getötet wurden. Sie verzweifelten, wurden von der Finsternis verzehrt, starben an ihrem eigenen Hass.
Lange sahen sie sich an. Tränen rannen über ihre Wangen. Leise sagte der Fremde: "Du Sternenkind, in die dunkelste Nacht hat mir dich Elbereth gesandt.". Dann erwiesen sie dem Toten die Letzte Ehre und zogen weiter.

XIV. Freunde

Eine kleine Schar hatte sich um das Feuer versammelt. Bunt gemischt: Elben, Zwerge, Menschen, Große und unbekannte. Auch Isilion hatte zu ihnen gefunden. Er wachte mit den anderen am Lager seines Schülers. Schon lange quälte ihn eine schreckliche Leere. Weder Dunkelheit noch Licht hatten einen Platz in ihm.
"Seit Tagen siechst du dahin. Hast du denn keine Hoffnung mehr, Elenion?"
Der Elb atmete schwer, bevor er sprach.
"Nein, meine Hoffnung lebt. Sieh dich um! Ihr alle lebt. Ihr gebt eure Liebe weiter, bis auch ihr einmal soviel Hoffnung in euch habt, dass das Gute weiterlebt. Ich sterbe, weil meine Seele zum Licht strebt. Dorthin, wo mein Körper nicht folgen kann."
"Erzähl uns von deinem Leben, davon, was du in deinem Mantel versteckt hältst!", bat ein anderer.
"Geschichten, Erinnerungen, Leben." Elenion lächelte.
"Was soll ich euch von meinem Leben berichten. Ist es nicht wichtiger, was ich mir wünschte, was meine Ziele waren, meine Gedanken und Gefühle?!
Schaut zu den Sternen hoch! Für uns mögen sie alle gleich aussehen, aber sie sind es nicht.
Es sind die Träume der Kinder. Manchmal lachen sie, und manchmal weinen sie, und wenn wir zu ihnen blicken, erwachen auch unsere Träume wieder und leuchten uns ein Stück des Weges."

XV. Ainulindale

"Und wieder sprach die Stimme zu mir: 'Schreibe auf, was du siehst, was ist und was sein wird.' Und ich sah einen jungen Mann, der aus dem Leben schied, im Kreise seiner Freunde, denn seine Seele strebte nach dem Licht. Und der Schöpfer sprach: ' Er hat seine Träume denen geschenkt, die zu müde waren, um selbst zu träumen. Sie werden ausziehen, und viele werden wie er mit einem Lächeln auf den Lippen sterben.'

Und vor mir tat sich eine Ebene auf, darauf lagen viele Tote. Und ich sah ihre freundlichen Gesichter, nur solche, die verzweifelten oder getötet wurden, waren entstellt. Und auf dem Feld standen vier Männer. Der Erste trug ein rotes Gewand, und seine Krone war aus Rubinen. Flammen züngelten um sein Haupt ,und in der Rechten hielt er eine Fackel.
Der Zweite war mit einem blauen Umhang angetan, und der Reif war mit Seeigeln besetzt. In der Hand trug er einen Dreizack.
Der Dritte hatte ein weiß schillerndes Kleid an, und über ihm schwebten Wolken. Auf seiner Hand saß ein Adler.
Der Vierte war ganz in Braun gekleidet, und um sein Haupt ringelten sich Blumen, und er trug einen Keim in der Rechten.
Und sie erhoben nicht die Waffen, sondern sprachen zueinander:
'Wir wollen uns nicht messen, auf dass einer der Sieger werde, sondern zusammen heimkehren zu den Unsrigen und dem Vater.'
Und sie verschwanden vor meinen Augen. Da waren alle tot und es erhob sich ein Wind, der zerriss den Einband meines Buches und fuhr in die Seiten. Und ein großes Lied erklang, das alle Welt erzittern ließ, und die Toten standen auf und sangen von der Welt, wie sie war, wie sie ist und wie sie sein wird.

Da tat sich der Himmel auf, und die Melodie schwang sich aufwärts, dass die Kinder des Schöpfers hinaufsteigen konnten.
Und alle waren mit weißen Gewändern angetan, die strahlten von dem Widerschein der Gestirne. Und ich hörte die Stimme fern auf der göttlichen Straße des Lichtes, die sprach: ' Ich bin der Anfang und das Ende, Licht und Dunkelheit, Leben und Tod. Fürchtet euch nicht!'
Und der Klang seiner Worte wob sich um das Lied, welches heißt 'Ainulindale', dass die Völker froh wurden.
Da sangen sie vom Erwachen unter den Bäumen der Valar und den großen Schlachten, von Liebe und Hass und den Träumen der Welt. Und während ich sah, wie das Licht gen Himmel durch die Finsternis drang, sprach die Stimme:
'Schreibe auf, mein Sohn, denn jede Welt braucht ihre Geschichte. Ohne Erinnerung sind wir tot, sind wir nur Nebelstaub im unendlichen Reich der Sterne. Denke daran, wenn du des Nachts zum Himmel blickst. Die Sterne sind unsere Träume, unser Leben und manchmal leuchten sie uns ein Stück auf dem schweren Weg...'

ENDE